

Selig(er) Alfred Delp?

Er war ein Glaubenszeuge und hatte prophetische Züge.
Seine Diagnosen zu Zeit und Kirche sind gerade heute aktuell.
Vor diesem Hintergrund verwundert es, dass der große Jesuit
Alfred Delp (1907–1945) nach wie vor kein offizieller Seliger ist.
Hat sein Orden Mühe mit ihm? Eine persönliche Annäherung.

Von Andreas R. Batlogg

Dem Leben trauen, weil Gott es mit uns lebt“: Das Motto des Katholikentags von 1984 in München ging auf den Jesuiten Alfred Delp zurück. Damals kannte ich seinen Namen längst. „Im Angesicht des Todes“, seine während der Berliner Haftzeit (1944/45) entstandenen Meditationen und Reflexionen, herausgeschmuggelt von „treuen Seelen“, hatte ich erstmals als junger Theologiestudent gelesen. Das ist fast vierzig Jahre her. Ich lese immer noch und immer wieder darin. Und entdeckte immer noch Neues, das mich inspiriert oder tröstet – oder auch beschämt. Dieser Mut! Diese Entschlossenheit!

Als ich 2004 in Massachusettes Exerziten machte, las ich eine Auswahl von Delps Briefen auf Englisch – und machte, wohl wegen der Fremdsprache, eine ganz neue Leseerfahrung. Ob ich die NS-Ideologie durchschaut hätte, fragte ich mich. Ob ich so offen und direkt hätte predigen können wie Alfred Delp, der sich in Bogenhausen über mitschreibende Gestapo-Spitzel lustig machte, indem er einmal von der Kanzel herunter fragte, ob er langsamer sprechen solle.

1985 wurde ich Mitglied jenes Ordens, in den Delp 1926 eingetreten war. Wäre alles anders gelaufen, hätte ich ihn vielleicht noch kennenlernen können. Bei meinem Ordenseintritt wäre er 78 gewesen. Kein Alter für einen Jesuiten. Doch so kenne ich ihn also nur über seine Schriften – und aus Erzählungen Dritter.

Bewundere ich Alfred Delp? Ja! Verehere ich ihn? Ja! Ich spreche sogar ab und zu mit ihm. Warum? Er ist mir nahe mit seinem nonkonformistischen Denken, mit seinem existenziellen Ringen – ja selbst mit seiner Aufsässigkeit, seiner Unbeherrschtheit, seiner „lauten Art“, die ihn unter Mitbrüdern unbeliebt machte.

Ich kann mir lebhaft vorstellen, wie es ihm ergangen ist. Als ich im Oktober 1987, nach zweijährigem Noviziat in Innsbruck, nach München geschickt wurde, um ein Praktikum bei der Zeitschrift „Geist und Leben“ zu machen, war ich der einzige Jesuit ohne Weihe in der Kommunität. Und ich hatte noch kein Doktorat. Ich lernte die beiden Langzeitchefredakteure der „Stimmen der Zeit“ und von „Geist und Leben“, Wolfgang Seibel und Friedrich Wulf (gestorben 1990), kennen sowie den im Jahr 2000 allzu früh verstorbenen Delp-Biographen Roman Bleistein. Ich diskutierte mit dem Kunsthistoriker Herbert Schade (gestor-

ben 1988) und mit dem Mystikforscher Josef Sudbrack (gestorben 2010) – allesamt Koryphäen auf ihren Gebieten. Und da kam einer aus dem Noviziat daher, nervte mit Fragen nach dem mageren Kommunitätsleben, konnte nicht mithalten bei Debatten, durchschaute die geheimen Rivalitäten nicht ... Ich ließ aus ihrer Sicht kein Fettnäpfchen aus. Was hat ein junger Kerl aus Österreich deutschen Jesuiten schon zu sagen!

Das ist fünfunddreißig Jahre her. Heute macht es mir klar, was die umständlicher erfolgte Berufung Alfred Delps ins damals „altehrwürdige“ Schriftstellerkollegium der Jesuiten bedeutet haben musste. Dort gehörten Anton Koch, Josef Kreitmaier, Peter Lippert, Max Pribilla oder Erich Przywara zu den „Granden“. Die warteten auch nicht auf einen jungen, aufstrebenden, selbstbewussten Pater, dem die Nazis die Immatrikulation an der Universität verweigert hatten. Delp wirkte arrogant, zu wenig „demütig“. Manche regten sich über seinen Zigarrenkonsum auf.

Wenige im Orden wussten, dass ihn sein Provinzial, Augustinus Rösch, in den „Kreisauer Kreis“, einen hochkarätigen *Think-tank*, geholt hatte, wo Delp seine Kompetenz in sozialem Fragen einbringen sollte: Wie kann ein Deutschland ohne und nach Hitler aussehen? Wenige ahnten, welches Potenzial in Alfred Delp steckte. Karl Rahner war einer von ihnen. Er förderte den vier Jahre jüngeren Mitbruder.

Mögen die Jesuiten Alfred Delp bis heute nicht? Diese Frage wird gestellt, so oder so ähnlich. Von außen vor allem. Denn immer wieder befürworten oder verlangen verschiedene Stimmen, dass der am 2. Februar 1945 hingerichtete Jesuit seligsprochen werden sollte. Auch Kardinal Karl Lehmann sprach sich bei verschiedenen Gelegenheiten dafür aus. Bei einer Matinee im „Haus am Dom“ meinte er 2007, es müsse zumindest „überraschen“, dass Delp – anders als etwa die beiden Jesuiten Petrus Canisius (gestorben 1597) oder Rupert Mayer (gestorben 1945) – „nicht zur Schar der offiziellen Seligen und Heiligen gehört“. Lehmann betonte damals, es schein doch „unbestreitbar zu sein, dass Alfred Delp den Titel des Märtyrers verdient“.

„Zeuge“ (Roman Bleistein), „politischer Held“ und „Märtyrer im religiösen Sinn“ (Karl Rahner), „Mystiker“ (Thomas

Merton) – welche „Titel“ Alfred Delp auch bekommen hat: Dass er ein Glaubenszeuge war, dass er prophetische Züge aufwies in seinen Zeit- und Kirchen-diagnosen, steht – heute – außer Frage. Unabhängig von einem kanonischen Selig- oder Heiligsprechungsverfahren.

Braucht es ein solches? Wäre es ein Zeichen? Ein Signal in Richtung Ökumene? Schließlich war Delp doch über den „Kreisauer Kreis“ eng auch mit Nicht-Katholiken verbunden, etwa mit Helmuth James Graf von Moltke: sein späterer Zellennachbar, der bereits am 23. Januar 1945 hingerichtet wurde.

Papst Johannes Paul II. hat im Vor-ausblick auf die Jahrtausendwende schon 1994 in seinem Apostolischen Schreiben *Tertio Millennio Adveniente* von einem „Ökumenismus der Märtyrer“ gesprochen. Er regte die Diözesen an, ihre Martyrologien auf den neuesten Stand zu bringen. In Deutschland ist das durch Helmut Moll erfolgt, in dessen monumentalem zweibändigem Martyrologium des 20. Jahrhunderts Alfred Delp natürlich nicht fehlt. Heute spricht man auch mit Fug und Recht von einer „Ökumene des Blutes“. Klaus Mertes meinte dazu: „Die ökumenische Gemeinsamkeit ist der theologisch-kirchliche Notenschlüssel, mit dem die Texte zu lesen sind.“

Dass (aussterbende) Zeitzeugen für seine Seligsprechung plädieren, dass sich die 2005 gegründete Alfred-Delp-Gesellschaft dafür einsetzt, lässt sich nachvollziehen. Deren aktueller Vorsitzender Peter Kern hat im Jahr 2020 das 490 Seiten starke Alfred-Delp-Jahrbuch zum 75. Todestag des Jesuiten herausgegeben (vgl. *Gotthard Fuchs*, „Der Kirchenlehrer“, in: *CIG Nr. 11/2021*, S. 6).

Wie sehr der Wunsch der Vater des Gedankens ist, kann man auch an einem Interview mit dem ehemaligen Papst Benedikt sehen, der in der August-Ausgabe 2021 der *Herder Korrespondenz* im Rückblick auf seine ersten pastoralen Schritte als Neupriester in der Pfarrei Heilig-Blut in München-Bogenhausen (Spätsommer 1951) meinte: „Für Pater Delp sind wohl Vorbereitungen zur Seligsprechung im Gang – soviel ich weiß.“ Hier irrt er. Seine Mutmaßung macht aber auch deutlich, wie „selbstverständlich“ davon ausgegangen wird, dass ein kanonisches Seligsprechungsverfahren bereits auf den Weg gebracht worden sei oder gebracht wird.

Die Formalia wirken daneben fast schon banal: dass der Erzbischof von Berlin, auf dessen „Territorium“ Delp umgekommen ist, zuständig sei; dass dieser die Causa nach München delegieren könnte, wo Delp zuletzt gelebt und gewirkt hat; dass bei einem Seligen in spe kein Wunder nachgewiesen werden muss, wenn er als Glaubenszeuge gilt wie Delp, der im Martyrologium des 20. Jahrhunderts aufscheint; dass eine gewisse Verehrung nachgewiesen werden muss – was bei ihm der Fall ist.

Alfred Delp galt ordensintern als „schwieriger Charakter“: aufbrausend,

rechthaberisch, intellektuell „gefährlich“. Eben nicht „pflegeleicht“. Aber was heißt das schon? Anlässlich des zehnten Todestages, also 1955, schrieb Franz von Tattenbach, vor dem Alfred Delp im Gefängnis am 8. Dezember 1944 seine Letzten Gelübde abgelegt hatte, viele, die Delp nur aus seiner Tätigkeit als Seelsorger in München-Bogenhausen kannten, hätten „mit bestem Wissen keinen Heiligen in ihm entdecken, schwerlich einen kommenden ahnen“ können. Seine Mitbrüder offenbar erst recht nicht. Die gut sechs Monate, die er in den Jahren 1944/45 in Gefängnissen verbrachte, markieren einen frappanten Persönlichkeitswandel, ja eine Reifung Delps. Sie mit zu verfolgen, geht auch heute noch unter die Haut. Isolationshaft, Folter, Hunger, Depressionen veränderten ihn. Es war eine erzwungene, keine selbstgewählte Wandlung, die er durchmachte.

Genügen also wenige Monate für eine Seligsprechung, in denen sich ein Mensch radikal gewandelt hat? Warum engagieren sich Jesuiten nicht für die Seligsprechung ihres Mitbruders? Vor kurzem machte Peter Kern in einem Rundbrief bekannt, dass der Provinzial der neugegründeten Zentraleuropäischen Jesuitenprovinz, Bernhard Bürgler, ihm mitgeteilt habe, er werde nach Rücksprache mit Mitbrüdern mit dem Generaloberen Alberto Sosa in Rom über das Anliegen einer Seligsprechung sprechen.

Kern erinnerte auch daran, dass Joe Biden, damals bereits gewählter, aber noch nicht vereidigter US-Präsident, in einer Weihnachtsansprache 2020 Alfred Delp erwähnte. Auch Kardinal Reinhard Marx griff auf eine Delp-Analyse von 1944/45 zurück, als er im Juni 2021

Papst Franziskus seinen Rücktritt als Erzbischof von München und Freising anbot, weil er die Kirche an einem „toten Punkt“ angekommen sah. Pater Tattenbach wies seinerzeit darauf hin, dass Delp „ein immer wieder verblüffend sicheres Gespür für das geistig Entscheidende in geschichtlichen Entwicklungen und damit für das Kom-mende“ bewies.

Von Alfred Delp wird also gesprochen. Er wird zitiert. Er wird mit geistlichem und intellektuellem Gewinn gelesen. Es gibt eine nach ihm benannte jährliche Lecture. Kasernen, Schulen, Plätze und Straßen sind nach ihm benannt. Es fehlt eigentlich nur ...

Dass ich 2006 meine Letzten Gelübde am 2. Februar abgelegt habe, bedeutet mir viel. Dass wir derselben Redaktion angehörten, wenn auch zu unterschiedlichen Zeiten, ebenfalls. Anhimmlen liegt mir nicht. Respekt habe ich vor seinem Lebenszeugnis. Immensen Respekt! Seligsprochen haben Alfred Delp längst viele, die ihn gekannt und persönlich erlebt oder später gelesen haben, wenn auch eine kanonische Seligsprechung (noch) nicht erfolgt ist.

Andreas R. Batlogg, Dr. theol., ist Jesuit und Publizist in München.